

Eine Pilgerfahrt zum Leuchtturm, der Arche Noah und den visuellen Reizen

Susanne Heun

Zusammenfassung – Wie man erwarten durfte, hat die Neueröffnung der Dauerausstellung im Stadtmuseum Groß-Gerau auf lokaler Ebene in der Presse für Aufsehen gesorgt. Es handelt sich hier um den Versuch, erstmals seit über 100 Jahren archäologischer Forschung, die Ergebnisse und Befunde der Römischen Kaiserzeit am Ort der breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Diesem herausragenden und mit modernen siedlungsarchäologischen Methoden erforschten Fundplatz wird die Ausstellung allerdings nach Meinung der Autorin in keiner Weise gerecht.

Schlüsselwörter – Römische Kaiserzeit, Ausstellung, Museumsdidaktik, Groß-Gerau, Siedlungsgeschichte

Abstract – As was to be expected the new opening of the permanent exhibition in the Municipal Museum of Groß-Gerau (Hessen) arrested attention in the local press. It's the first attempt to present the results of over a 100 years advanced archeological research in the Roman Period to the public. This conspicuous site was investigated using modern archeological methods, but unfortunately this exhibition does not include this process.

Keywords – Exhibition, Didactics, Groß-Gerau, Roman Period, Settlement History

In Südhessen bietet sich dem kulturell interessierten Bürger seit Mitte Juli ein neuer „Anziehungspunkt“. Von einer regelrechten „Arche Noah“ archäologischer Funde, einem neuen „Leuchtturm in der hessischen Museumslandschaft“ war bei der Eröffnung der neuen Dauerausstellung des Stadtmuseums Groß-Gerau die Rede. Eingedenk derartiger Lobpreisungen kann es kein Zögern und Zagen geben: Groß-Gerau ruft! Ein Blick auf die Öffnungszeiten des Museums warnt allerdings vor Schnellschüssen: außerhalb von Sonderausstellungen nur sonntags von 11-17 Uhr. Wir planen unsere Pilgerfahrt also gründlich vor...

Am siebenten Tag der Woche machen wir uns dann auf den Weg. Zum Glück ist die Kreisstadt im Norden des Hessischen Rieds heute wie in der Antike gut an die überregionalen Verkehrswege angeschlossen. Die Fahrt über weitgehend freie deutsche Autobahnen im nicht mehr ganz klimafreundlichen Diesel des Baujahrs 1992 bietet die Gelegenheit, sich die Geschichte und Bedeutung des Zielortes für die hessische Archäologie zu vergegenwärtigen: Südlich des modernen Stadtzentrums Groß-Geraus liegt die Flur „Auf Esch“, eine der herausragenden archäologischen Stätten Hessens. Die ältesten Siedlungsspuren in der fruchtbaren, von Altarmen des Rheins und des Neckars geprägten Landschaft reichen zurück bis in die Steinzeit. Von besonderer Bedeutung sind hier

die zahlreichen Körperbestattungen der bronzezeitlichen Adlerberg-Gruppe sowie das römische Kastell mit der zugehörigen zivilen Siedlung. Von etwa 75 bis um 115/120 n. Chr. waren hier 500 Soldaten stationiert. Das zum Kastell gehörende Lagerdorf entwickelte sich im frühen 2. Jahrhundert zur größten geschlossenen Siedlung Südhessens. Die zivile Siedlung bestand mindestens bis gegen 260/270 n. Chr. weiter. Das Areal wurde in Teilen spätestens zu Beginn des 4. Jahrhunderts erneut aufgesiedelt, als sich alamannische Siedler dort niederließen. Dank der Ausgrabungen des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, der Universität Frankfurt/M. und des Saalburgmuseums ist der Vicus von Groß-Gerau eine der am besten und mit Mitteln moderner Siedlungsarchäologie untersuchten Fundplätze dieses Typs im Norden der einstigen römischen Provinz Obergermanien.

Die Funde dieser Siedlung und des Kastells werden nun also in der neuen Dauerausstellung präsentiert. Endlich! Die Vorfreude ist groß, die Spannung beim Verlassen der Autobahn bereits kaum mehr zu ertragen. Am Ortseingang empfängt den Besucher ein überdimensionierter Kreisverkehr, dessen Zentrum eine mit mediterranen Pflanzen bewachsene Grünfläche ziert. Im Grün sind vereinzelt Reste moderner Steinmauern zu erkennen. Bei dem schmucken Ensemble handelt es sich um den „Römerkreisel“ – wir sind

in Groß-Gerau, der Kulturstadt des Jahres 2007 des Kreises Groß-Gerau, angekommen!

Das Museum am Marktplatz ist nicht zu übersehen – wenn man es denn erst einmal gefunden hat. Die nicht vorhandene Ausschilderung stellt höchste Ansprüche an das Navigationssystem in unseren Köpfen. Doch recht schwer zu finden, so ein Leuchtturm. Endlich entdecken wir die überdimensionierten Abgüsse dreier Steindenkmäler, die sich nur dem fachkundigen Betrachter als Kopien römischer Weihedenkmäler offenbaren. Sie blicken auf das einstige Domizil der AOK, das seit einigen Jahren das Stadtmuseum beherbergt. Jetzt aber nichts wie rein und hoch in den ersten Stock. Hier befindet sich die neue Dauerausstellung, in der unter Titeln wie „Limes und Likörfabrik“ oder „Tunika und Turnverein“ die Geschichte Groß-Geraus in der Römerzeit sowie von 1920 bis heute dargestellt werden soll. Letztere lassen wir aus Zeitgründen weitgehend links liegen und konzentrieren uns auf das für uns Wesentliche.

Schon beim Aufstieg aus dem Treppenhaus wird der Besucher ganz auf römische Art empfangen. Ein kurzer Text im Stil einer antiken Stifterinschrift informiert darüber, dass der „praefectus urbi Cinculus“ (Bürgermeister Kinkel) und sein Stadtrat den hochgeschätzten Bürgern von „Magnae Geraviae“ diese Ausstellung im Jahr 2007 unter der Regentschaft von „Mercuria et Munteferingo“ gewidmet haben. Na ja, ein netter Gag zum Einstieg, denken wir und wenden uns gehaltvolleren Dingen zu:

Der erste Blick auf das Design ergibt einen widersprüchlichen Befund. Die schwarzen Vitri- nen mit dunkelgrauen Einbauten wirken gediegen, aber der Eindruck wird überstrahlt durch äußerst farbenfroh gestaltete Texttafeln. Diese ganz im Stil moderner Werbespots gehaltenen, aus mehreren Layern von Bildern und Schrift bestehenden Informationsträger verlangen dem Sehvermögen des Betrachters alles ab. Das wird durch die Farbgebung (orange-rot und grün/rot und blau) nachhaltig verstärkt. Ich persönlich habe ja nichts gegen Komplementärfarben, aber einer unserer Begleiter hat eine leichte rot-grün Sehschwäche.... Soll ja gar nicht so selten sein, lasse ich mich belehren.

Aber solcherlei Diskussionen verstummen angesichts des ersten sichtbaren Höhepunkts. Eine große würfelförmige Vitrine am Boden birgt drei sehr gut erhaltene, wunderbare italische (nicht italienische!) Bronze- eimer und einen eisernen Kessel. Ein außergewöhnliches Ensemble, das vermutlich aus Gräbern stammt. Leider gibt der

allzu spärliche Vitrintext dazu keine verwertbare Information. Immerhin ist zu erfahren, dass sie in Groß-Gerau gefunden wurden. Macht nichts, dann also die benachbarte Texttafel.... Diese Erwartung erweist sich allerdings schnell als Trugschluss. Nicht nur, dass der Text dort ein anderes Thema behandelt, nein, Überschrift und Inhalt versetzen den Leser in Erstaunen. Das Thema: die römische Besetzung des rechtsrheinischen Raumes unter Kaiser Vespasian in den 70er Jahren des 1. Jahrhunderts. Der Titel der Tafel: „Drei-zwei-eins-meins!“ (Abb. 1). Unterhalb dieser ungemein innovativen und erfrischend unkonventionellen Überschrift findet sich ein an ein Schnittmuster erinnernder Plan, der in groben Zügen die Situation „Auf Esch“ in römischer Zeit wiedergibt. Kartiert sind die Lage des Kastells, die vermutete Ausdehnung der Siedlung und ihrer Gräberfelder, der Verlauf der modernen Bebauung sowie wichtige Bauwerke wie Brücken, das Kastellbad und das Mithräum. Die Eintragung „Fluchtafeln“ will nicht so recht in diesen Kontext passen, um so mehr, als in der gesamten Ausstellung nicht eines dieser Täfelchen im Original zu sehen ist. Erst im weiteren Verlauf des Besuches sollte sich herausstellen, dass dieser Plan, wenn auch mehrfach reproduziert, der einzige Versuch bleibt, die römische Besiedlung „Auf Esch“ darzustellen.



Abb. 1

Eine weitere Karte mit der Eintragung römischer Militärlager in der Region aus der Zeit von etwa 70 – 100 n. Chr. (Vespasian 69/70–79 n. Chr.) lässt uns erste verwirrte Blicke austauschen, wird doch hier mit Rheingönheim ein chronologischer Fixpunkt der provinzialrömischen Archäologie in Deutschland angeführt, für den bisher eine Auffassung um 68/69 n. Chr. angenommen wurde. Und auch Speyer hatten zu diesem Zeitpunkt längst alle römischen Soldaten den Rücken gekehrt (Abb. 2).

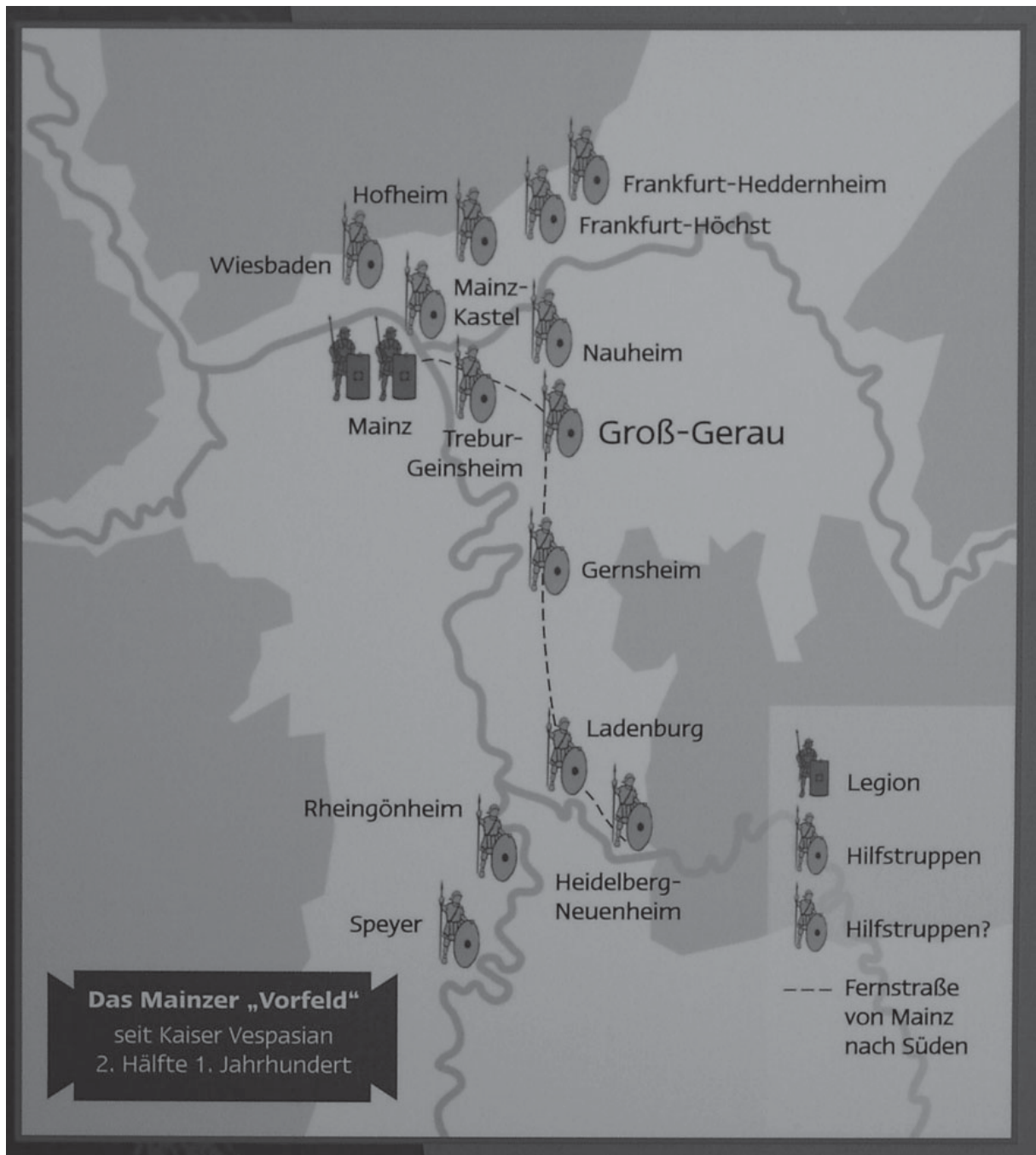


Abb. 2

Es ist in der Tat bemerkenswert, dass die Texttafeln der Ausstellung einige bislang der Forschung vorenthaltene Erkenntnisse zu vermitteln vermögen. So erfährt man, dass eine römische Legion aus 6.400 Soldaten bestand und dass die „Legionare“ der in Mainz stationierten Truppen „wie die Fußballspieler von Mainz 05 aus allen Teilen der Welt“ kamen. Um dies zu unterstreichen, findet sich unter einem Foto der Statue des Augustus

von Prima Porta ein Mannschaftsfoto von Mainz 05 aus der Saison 2006/07. Die Mainzer stiegen bekanntlich in dieser Saison ab und auch Kaiser Augustus scheiterte mit dem Versuch, mit seinen Legionen Germanien bis zur Elbe zu erobern – eine wirklich bestechende Parallele, sagt sich der (noch) geneigte Besucher. Auf derselben Tafel erfährt man, dass sich ab den 20er Jahren des 1. Jahrhunderts „Veteranen gallisch-germanischer Her-



Abb. 3

kunft“ bei Groß-Gerau niederließen. Ein völlig neuer wissenschaftlicher Ansatz: Rom siedelte seine Veteranen außerhalb der Reichsgrenzen an. Na ja, vielleicht war das staatliche Land vorübergehend mal knapp. Warum sich in Groß-Gerau Gallier angesiedelt haben sollten, bleibt auch ein Rätsel. In der Folge wird erklärt, dass Kaiser Traian um 115 n. Chr. für den Bau des Odenwaldlimes verantwortlich zeichnete (der ausgewiesenermaßen bereits um 100 n. Chr. von den römischen Truppen besetzt wurde) und dass es „erst um 400“ gelingt, endlich „eine neue Militärgrenze an

Rhein und Donau einzurichten“ (die bereits seit der ersten Tetrarchie Ende des 3. Jh. existierte).

Aber nicht nur Details der römischen Besatzungsgeschichte in den germanischen Provinzen erfahren in der Ausstellung eine neue Deutung. Auch vor grundlegenden Aussagen zur antiken Kulturgeschichte macht man nicht halt. So lässt man den Besucher wissen, dass „Nicht Römer“ ihren Militärdienst „ebenso glorreich in den Hilfstuppen“ ableisteten, sich ein Weltreich nur regieren lässt „wenn Sprache, Währung und Gesetze überall gleich sind“ oder dass sich die „Eitelkeit

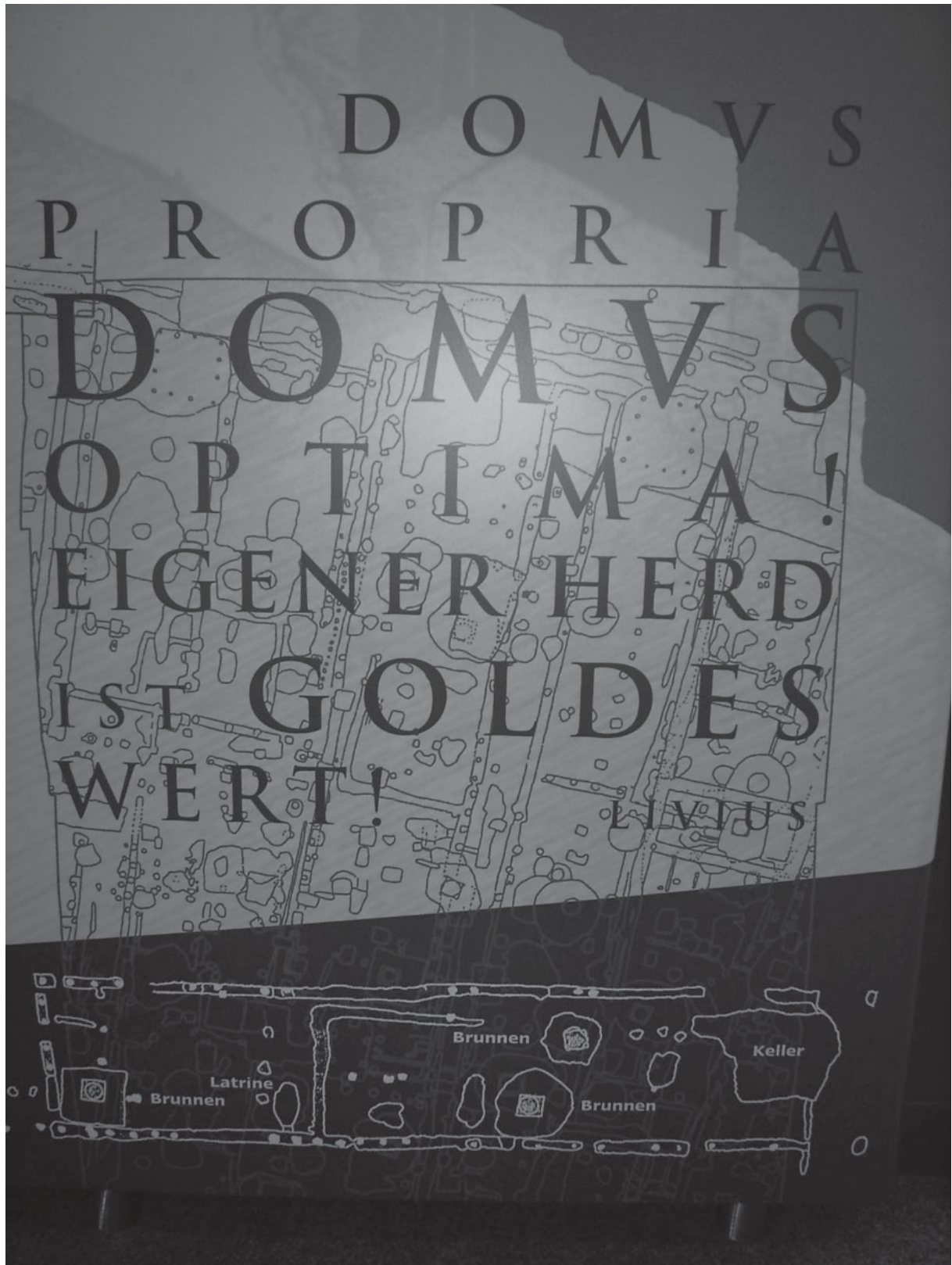


Abb. 4

eines echten Römers“ zuvörderst auf die Körperpflege konzentrierte. Von kulturhistorischer Tragweite erscheint die Erkenntnis, dass „frau sich in der Folgezeit an der genähten italienischen Mode“ orientierte – Mailand/Mediolanum ein antikes Modezentrum in Italien (?) mit genialen Köpfen wie dem Freigelassenen Georgius Armanius, C. Flavius Thracus, genannt Bulgarus oder M. Iulius Versacus? Die Frage, „ob männliche Zivilisten weiterhin die Hosen anhaben“, gerät gegenüber diesem Forschungsergebnis völlig in den Hintergrund.

Besonders die Überschriften der Texttafeln strotzen regelrecht von stilistischen Höhepunkten. Neben dem erwähnten „Drei-zwei-eins-meins!“ finden sich dort klassische Zitate wie „Wer schreibt, der bleibt!“ oder unverbrauchte Bezüge zur Moderne in Titeln wie „Prêt-à-porter“, „Wellness und Würfelspiel“ oder „Miles & more“ – nur ein Banause denkt in diesem Umfeld zunächst an einen römischen Soldaten (miles)....

Eher puristisch kommen jedoch die Beschriftungen der ausgestellten Objekte daher. Sofern sie überhaupt vorhanden sind: so ziert das aus dem Landesmuseum in Darmstadt entlehene Gigantenrelief kommentarlos eine der Ausstellungswände (Abb. 3). Diese stumme Form der Präsentation kann jedoch vorteilhafter sein als so manche Beschriftung: Die Vitrine zur Garnison Groß-Gerau präsentiert z. B. „Pilumspitzen, Anhänger von Pferdegeschirr und der Beschlag einer Lorica (Brustpanzer)“. Die Pilumspitzen entpuppen sich

bereits auf den ersten Blick bestenfalls als Geschosspitzen, während sich bei dem Beschlag die Frage aufdrängt, zu welcher Art Lorica er denn gehört (segmentata, hamata, squamata oder plumata)? Oder wie wäre es mit folgender tiefschürfenden Information: „Wo dieser Absperrhahn für eine Wasserleitung installiert war, wissen wir nicht. Gefunden wurde er in der römischen Siedlung Groß-Gerau“. Es wird schnell klar, hier standen bei der Konzeption „visuelle Reize“ im Vordergrund. Gefragt sind hübsche Vitrinen mit dezent drapierten Objekten – eine Erklärung derselben mittels Beschriftung oder bezugreicher Bebilderung wurde dabei offensichtlich als störend für den Gesamteindruck erachtet.

Aber genug von Wortklaubereien, von „dickbäuchigen Angehörigen der römischen Oberschicht“, „Sandalenfilmen“, „schüchternen politischen Begehrlichkeiten“ und „fleischbetonten Nutztierassen“. Uns hat das Interesse an Groß-Gerau und seiner antiken Geschichte hierher gelockt. Doch die wird uns weitgehend vorenthalten. Eine Darstellung von Entwicklung und Struktur der Siedlung findet nicht statt.

Weder die Architektur der Gebäude, noch die wirtschaftlichen Grundlagen des Vicus spielen in der Präsentation eine Rolle. Daran ändert auch der Lego-Nachbau eines Ausschnitts der antiken Wohnbebauung nichts, da er sich kaum am Originalbefund orientiert. Auch die Herkunft und Zusammensetzung ihrer Bevölkerung wird nicht erörtert. Die spätantike Besiedlung, die gerade eine

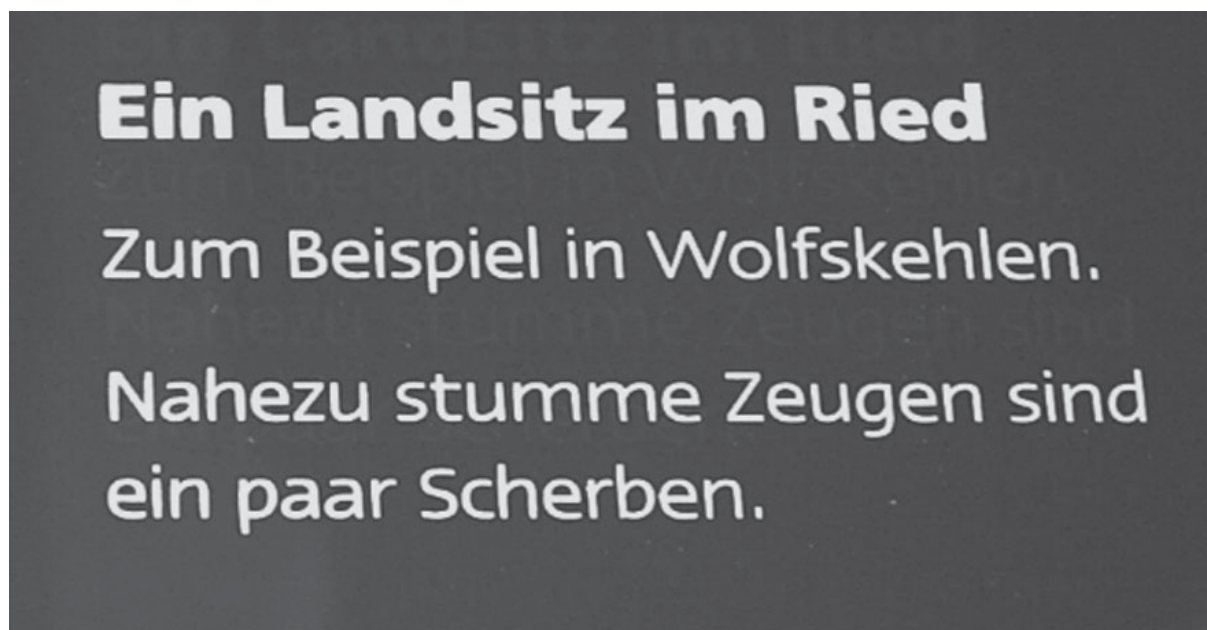


Abb. 5

der Besonderheiten des Fundplatzes darstellt, ließ man schlichtweg unter den Tisch fallen: Mit dem Jahr 260 ist in der Ausstellung Schluss „Auf Esch“. Schade – so sucht man vergebens nach der Kalotte eines spätantiken römischen Helms, alamannischer und spätrömischer Keramik oder den vergoldeten Fragmenten von Bronzestandbildern römischer Kaiser. Statt der Ergebnisse der Analysen von rund 18.000 Tierknochen, über 100.000 botanischen Makroresten und mehr als 600 dendrochronologischen Untersuchungen an Hölzern aus den über 70 Brunnen des Vicus finden sich überwiegend austauschbare Allgemeinplätze. Die einmalige Chance, rund 100 Jahre archäologische Forschung am Ort – die, nebenbei bemerkt, auch nicht dokumentiert werden – publikumswirksam und dennoch informativ zu präsentieren, wurde sträflich versäumt. Dem gemeinsamen finanziellen und fachlichen Engagement der Landesdenkmalpflege, der Universität Frankfurt, des Saalburgmuseums sowie der Stadt Groß-Gerau wird die Ausstellung damit in keiner Weise gerecht. Ohne die weitgehend unkommentierten Funde wäre sie folglich problemlos an nahezu jedem anderen Fundplatz des obergermanisch-rätischen Limesgebietes präsentabel – nur leider wäre sie dort auch nicht besser.

Die vereinzelt Versuche, Bezüge zu den jüngsten Grabungsergebnissen herzustellen, enden nahezu ausschließlich im Debakel: So wird der Steinkeller eines Vicushauses nicht nur falsch datiert, sondern auch geologische Strukturen in seinem Innern dem Laien als Amphorenstandspuren verkauft. Es kann in diesem Zusammenhang nicht verwundern, wenn der einzige

verwendete Ausschnitt aus aktuellen Grabungsplänen als reines Dekorationselement, von Fotos und Schrift überlagert, in der Sockelzone zweier Texttafeln sein trauriges Dasein fristet (Abb. 4). Konsequenter Weise findet sich dazu weder eine Erklärung noch ein Quellennachweis – was übrigens zum Erstaunen mancher Rechteinhaber auch für nahezu alle anderen Abbildungen gilt. Möglicherweise liegt dies daran, dass uns die fragmentarischen Überreste nicht recht verraten wollen, „welch qualvoll uraltes Rätsel“ sie bergen, denn das heimliche Motto dieser speziellen Ausstellung lautet offenbar: „Nahezu stumme Zeugen sind ein paar Scherben“ (Vitrinentext zu den Funden eines römischen Landguts) (Abb. 6 und „Das Allerletzte“ in diesem Heft).

Einigermaßen betreten trolten wir uns. Wären wir doch nur nach Dieburg gefahren... Geschichte wiederholt sich eben doch: Im frühen 2. Jahrhundert verlor Groß-Gerau seine dominierende Stellung im römischen Südhessen an Dieburg. In den beiden neu eröffneten archäologischen Abteilungen der Museen spiegelt sich das heute wieder – hier liegen Welten dazwischen. Wir grübeln, ob wir dieses Machwerk der modernen Ausstellungskunst zu sehr aus einem elitären Blickwinkel bewerten, nicht den nötigen Humor besitzen (obwohl wir den einen oder anderen Lacher zu dem einen oder anderen Faux pas nicht unterdrücken konnten) oder fundamentale Neuentwicklungen der Ausstellungsdidaktik unbemerkt an uns vorübergegangen sind.

Keine Frage, dieser Besuch ist uns derart auf den Magen geschlagen, dass wir eine Stärkung und eine Erörterung der ernüchternden Sachlage



Abb. 6

dringend nötig haben. Schließlich sind wir – von visuellen (wenn auch nicht informativen) Reizen überflutet – erleichtert, diesen „Leuchtturm“ zu verlassen. Uns bleibt darob nur die Hoffnung, dass eine der in der Ausstellung präsentierten Erkenntnisse und sprachlichen Höhepunkte zum antiken römischen Groß-Gerau weiterhin seine Gültigkeit besitzt: „Zahlreiche Kneipen werden zu Wein, Weib und Gesang eingeladen haben“. Bei dem nun folgenden Gelage erobern wir dann auch unseren Humor zurück und prostern uns zu:
„Drei-zwei-vorbei!“

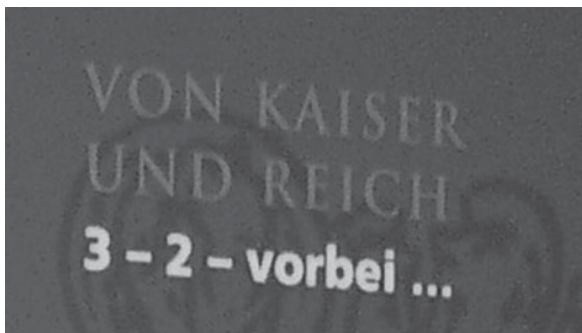


Abb. 7

Wer sich die Ausstellung anschauen möchte:
Stadtmuseum Groß-Gerau, Am Marktplatz 3,
64521 Groß-Gerau; Öffnungszeiten: So. 11-17 Uhr;
bei Sonderausstellungen: Mi. 10-12 Uhr, Do. 14-17
Uhr, Sa. 10-12 Uhr.

Susanne Heun
Hofgut Eich
63589 Linsengericht
info@heun-s.de